

# Der Gesellschafter.

## Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Mittwoch, den 1. Mai

1918.

Nr 101

### Wiborg erobert.

#### Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Seeleitung.

Stabs Hauptquartier, 30. April. Amtl. BSB. Dreibl.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld in Flandern entwickelten sich in einzelnen Abschnitten heftige Infanteriekämpfe. Nördlich von Bourgeois und Gravelle Vierstrom nahmen wir mehrere englische Gräben. Bei Lozer in die feindlichen Linien eindringende Sturmabteilungen riefen mit starken französischen Gegenangriffen zusammen. Im Verlauf dieser Kämpfe konnte sich der Feind in Lozer festsetzen. Seine Versuche, über den Ort hinaus vorzudringen, scheiterten. Die tapferen harten Artilleriekämpfe dehnte sich auf das ganze Gebiet des Kemmel aus und hielt bis zur Dunkelheit an.

An der übrigen Front blieb die Ortschaftlichkeit auf Erkundungen und zeitweise auflebendes Artilleriefeuer beschränkt.

#### Rajedonische Front.

Zwischen Bardar und Dohrause brach ein nach mehrfacher Artillerievorbereitung erfolgter feindlicher Vorstoß vor unseren Linien zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorf.

#### Seekrieg.

23 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Berlin, 29. April. BSB.

Amtlich wird mitgeteilt: Deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote versenkten im Sperrgebiet des Mittelmeeres 5 Dampfer und 2 Segler von zusammen rund 23 000 BRT. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der französische bewaffnete Dampfer „Eberia“ (1942 BRT.), ein großer brennstofftransporter mit 2 Schwerkohlesteinen, sowie ein italienischer Segler mit 700 Tonnen Eisen für Genoa.

Der Chef des Admiralfleets der Marine.

#### Nach dem Kriege.

\* Daß man sich heute, wo dieser entsetzliche Krieg seinen Höhepunkt überschritten haben dürfte, mit dem Gedanken an den Frieden wieder vertraut machen, so muß doch bei Zeiten dem schönen Wahne entgegengetreten werden, daß irgendwie mit Friedensschluß in Europa sich wieder eine Zeit des Wohlbehagens einstellen würde. Nein, so wird es leider nicht sein. Auch von dem Momente an, da einmal die Friedensglöcker in ganz Europa ertönen werden, werden Milch und Honig nicht irgendwie in vollen Strömen fließen; die Ansicht ist völlig falsch, daß mit Ende des Krieges wieder mit einem Schläge die Zustände zurückkehren werden, wie sie vor dem August 1914 bestanden haben. Nein, so gut werden es die Völker Europas auch nach dem Kriege nicht mehr haben. Der Krieg wird, auch nach seinem Ende, für die Völker Europas noch lange eine schwere Last bedeuten.

Rein geringerer als der selbsterkämpfte Dr. Michaelis hat kürzlich diesem Thema in einem Vortrag sehr ernste und beherzigte Worte gewidmet. „Wir müssen“, sagte Dr. Michaelis u. a., „innerlich dazu kommen, daß wir die Friedensnot ertragen ohne Marren. Unser Leben wird auch nach dem Kriege noch unter Zwang stehen. Schnalzen wird Rachemeister bleiben. Die Knappheit und Leere wird bleiben, nicht nur mit der Ernährung, sondern auch mit den Kleidern und Säugeln. Unsere große Schuldenlast wird uns zwingen zu einer harten Zwangsverwaltung der Rohstoffe. Man kann jetzt darüber streiten, ob es richtiger war, die Dinge, die nicht unbedingt zum Leben nötig sind, unter Zwang zu stellen. Der Segen und die Freuden des Friedens, der in diesem Jahre kommen wird, werden uns verloren gehen, wenn wir die Friedensnot unwillig tragen. Wir müssen einsehen, daß wir den Krieg mitverschuldet haben, nicht politisch. Der Kaiser hat bis zum letzten Augenblick den Frieden gewollt. Die Prüfung hat uns das gezeigt, weil das Geld bei uns zu herrschen anfing. Gott wolle uns vor der völligen Materialisierung bewahren. Ich würde lieber auf die Kriegentscheidung verzichten, wenn ich noch einmal dafür verantwortlich sein könnte, als unser Volk durch die Bezahlung seiner Schulden

in die große Gefahr zu bringen, im Materialismus zu verfallen. Ein schlichtes, häusliches Leben wird nach dem Kriege unsere Aufgabe sein. Wir dürfen die Friedensnot nicht scheuen. Das deutsche Volk hat sich immer am kräftigsten erwiesen und am herrlichsten, wenn es in der Not war.“

Vom Standpunkt seiner religiösen Weltanschauung aus würdigt also Dr. Michaelis die Zeit nach dem Kriege und mahlt das deutsche Volk, sich vor der Friedensnot nicht zu scheuen.

Noch ein anderer früherer Minister Preußens, Graf Posadowsky, hielt dieser Tage in einer Volksversammlung des kirchlich-sozialistischen Kongresses einen Vortrag über das Thema: „Nach dem Kriege.“ Er wies in seiner Rede mehr auf die wirtschaftlichen und sozialen Probleme hin, die nach dem Kriege aktuell werden. Auch Graf Posadowsky betonte nachdrücklich, daß die Zeit vor dem Kriege noch lange als ein verlorenes Paradies betrachtet würde. Die Deutschen seien befähigt, den Krieg zum Siege zu führen und durchzuhalten auf der Grundlage ihrer Wirtschaftspolitik. Der Redner führt dann aus: „Es kommt jetzt darauf an, die Antwort auf die Frage von mir zu finden: Wie helfen wir die Wunden des Krieges? Unsere Industrie muß sehr rasch Schiffstonnage wieder herstellen, damit wir Rohstoffe herbeibringen können. Die Rationierung wird aufrechterhalten bleiben müssen. Wir müssen innere Handelswege, so nach der Ukraine über Litauen, das die Grenze mit der Ukraine bildet, erhalten. Ferner müssen große Getreidelager geschaffen werden durch möglichst politische Maßnahmen. Vor allem muß die Erzeugung der Landwirtschaft gefördert werden, nicht durch Produktionszwang, sondern durch technische Hebung der Landwirtschaft. Die Löhne werden nach Ansicht des Grafen Posadowsky hoch bleiben, daher wird eine Zurechtweisung der Landbesitzer nach der Stadt und dort eine Wagnisnot eintreten. Eine Verschärfung der Freizügigkeit wird eventuell nötig sein. Endlich wünscht Graf Posadowsky vollständige Sonntagsruhe, die Einrichtung von Volkshäusern mit Bühnen, Lichtspieltheatern und sonstige soziale Einrichtungen.“

#### Frankreichs Schuld am Weltkriege.

Von Geheimrat Prof. Dr. A. Sternfeld, Berlin.

Daß Frankreich die eigentliche Schuld am Weltkrieg hat, kann man keinem Einflüchtigen bezweifelt werden. War in den letzten Tagen des Kriegsausbruchs Rußland der „Brandstifter“, trägt England daneben die schwerste Schuld, weil es den Krieg hätte verhindern können, so trifft Frankreich der Vorwurf, daß es durch sein Verhalten in den vier Jahrzehnten seit 1871, durch seine Rüstungen, seine Rachehimmungen und Aufheben kein Vertrauen und kein ruhiges Nebeneinander der Völker Europas aufkommen ließ. Die Revanche, künstlich genährt und aufgeschwemmt, hat den Frieden vergiftet, den Krieg freiwillig herausgeholt und Frankreich selbst in den Abgrund gestürzt, aus dem es nie mehr herauskommen konnte.

Es ist nun immer wieder bis heute behauptet worden, daß der Verlust Elßo-Lothringens die Revanche herbeigeführt habe, Deutschland also die Schuld trage, wenn für Frankreich seit 1871 kein aufrichtiger Friede mit dem deutschen Nachbarn möglich gewesen sei. Ebenso ist es aber von anderer Seite klar bewiesen worden, daß nicht der Verlust Elßo-Lothringens, sondern die Niederlage im Kriege und die verlorene Sicherheit des ruhmreichen französischen Volkes der Anlaß zur Revanche gewesen sei. Nach den Freiheitskriegen 1815 hatte Frankreich nur ein ganz geringes Gebiet verloren; dennoch hat es in der ganzen Zeit bis 1870 nach Landgewinn und nach Kriegsrühm ausgespäht, da es die glorreiche Zeit Napoleons nicht vergessen, die Niederlagen von 1812 und 1815 nicht verschmerzen, die herrschende Stellung in Europa nicht aufgeben konnte. Wie schon 1915 der englische Minister Liverpool sagte: „Frankreich wird die Demütigung nie vergehen, sondern die erste Gelegenheit ergreifen, seine kriegerische gloire herzustellen.“ So hat Bismarck oftmals betont, daß auch ohne jede Landabtretung doch derselbe Haß, dieselbe Rache wegen der verletzten Ehre und Herrschaft in der französischen Nation zurückblieben würde. Wie kam es denn, daß Napoleon III. immer wieder deutsche Grenzgebiete am Rhein erschleichen wollte? Er sah, daß sein Volk nicht festhielt, wenn er als „Revanche für Sabona“ den Franzosen nicht einen Landzuwachs verschaffe und damit einen Trost gebe über die Vergewaltigung Preußens.

Als nun 1871 der Sieg erfochten war, konnte das neue Deutsche Reich gar nicht auf Elßo-Lothringen verzichten, nicht nur weil das deutsche Volk einmütig den Wiedere-

winn des alten deutschen, einst ihm geraubten Landes forderte, sondern auch, weil der Schutz Süddeutschlands diese Sicherung vor den Angriff des unruhigen französischen Nachbarn verlangte. Die Rheingrenze als ewige Bedrohung Deutschlands durfte nicht länger bestehen.

Seit nun an begann die unermüdliche Arbeit der neuen Machthaber in Paris, an den Sehnungen der „Frankfurter Friedens“ zu rütteln. Es zeigte sich, daß die Republik nicht friedlich gestiftet war, sondern gerade ehrgeizige Politiker begünstigte, die durch Aufschalen des Reichs-Instituts zu Einfluß und Reichtum gelangen wollten. Bismarcks Hoffnung, durch Rüstung der neuen Republik Kriegslustige Thronforer auszuscheiden und den französischen Ehrgeiz durch koloniale Erwerbungen zu stillen, ging nicht in Erfüllung.

„Nun davon sprechen, aber immer daran denken!“ war die Forderung Gambettas, des volkstümlichsten Mannes in Frankreich. Und er, der 1870 den Widerstand organisiert hatte, begann nun auch die äußere Politik in die Wege zu leiten, die zum Weltkrieg führen sollte: festes Bündnis mit Rußland und Annäherung an England. Beides wurde durch das mächtige Erschrecken des Deutschen Reiches begünstigt, dessen friedliche Politik zu verdächtigen man an der Seine trefflich verstand. Um sich vor einem vermeintlichen Überfall zu schützen, in Wahrheit, um die Revanche vorzubereiten, stützte Frankreich sich in die kostspieligsten Rüstungen, die stets die Zustimmung der Volksvertretung fanden. Auch benutzte man diese Revanche, um aus dem inneren Wirren herauszukommen, denn im Chauvinismus waren alle Parteien, Klerikale und Radikale, Monarchisten und Republikaner einig.

Das Bündnis mit Rußland vollzog sich in den neunziger Jahren. Die französischen Später legten ihr Geld in russischen Werten an, so daß allmählich 20 Milliarden Franken nach Rußland gingen. 1891 kam ein französisches Geschwader nach Konstantinopel, 1893 ein russisches nach Toulon; der neue Zar Nikolaus II. erschien 1896 in Paris und brauchte 1897 zum ersten Male das Wort „Allianz“ für das Bündnis, das in einem Geheimvertrag festgesetzt war.

Seit 1900 trat die Revanche stärker hervor. Die nationalistischen Leidenschaften wurden durch den Deutsch-Französischen Krieg gesteigert. Und nun war die junge Generation heranwachsend, die durch alle Mittel in Schulbüchern, Liedern, Reden und Schriften zur Befreiung der „geraubten“ und angeblich von Deutschland geknechteten Provinzen angefeuert worden war. Was De Gaulle, der Barde des Deutschenhasses, und seine Patriotenliga gesagt hatte, ging nun auf. Der Minister Delcasse legte die entscheidende Wendung durch: die Annäherung an England, mit dem man noch 1898 in Fochsoda feindlich zusammengestoßen war, vollzog sich seit der Thronbesteigung Edwards VII. und veränderte sich im April 1904 zu einem Vertrag, worin Frankreich die britische Festsitzung in Ägypten anerkannte und dafür in Marokko freie Hand erhielt. Damit war die entente cordiale gegründet, und Frankreich konnte, wenn es ihm noch gelang, Rußland und England zu befreundeten, auf die zwei mächtigsten Bundesgenossen bei seinem Rachekrieg gegen Deutschland hoffen. Dadurch mußte die Großmannsjucht der Nation; eine unsaubere, nichtwürdige Presse verhetzte die öffentliche Meinung und verächtelte jeden Schritt Deutschlands und seines Kaisers; die alte Kriegslust wurde genährt von Strebern, die sich in der Volksgunst behaupten, und von internationalen Finanzmächten, die durch Bestechungen ihre Bestenleistungen fördern wollten.

Noch mußte Frankreich 1905 zurückweichen und Delcasse abgehen, da Rußland, von Japan geschlagen, zu schwach war; aber 1908, als Edward den Thron in Revol bejubelte, gewann das neue System des Dreierbundes feste Grundlagen: Rußland folgte sich auf dem Balkan einschließen. Frankreich war der Kitt dieses Bundes und verzichtete immer mehr auf eine selbständige Politik; es wagte keinen Schritt, der seine Bindung an Rußland in Zweifel ziehen konnte, und entfernte 1912 seine Flotte aus der Nordsee, wo England es schützen sollte. Immer enger zog sich jetzt das Netz der Entente um das Deutsche Reich. Die französische Kriegspartei war so weit erstarkt, daß sie die schwere Belastung der dreijährigen Dienstzeit im Juli 1913 durchdrücken konnte, nachdem Poincaré, der Lothringer, Präsident der Republik geworden war.

Über ihn und seine Minister Delcasse und Millerand schreibt Anfang 1914 der belgische Gesandte Guillaume, daß sie eine „chauvinistische Korkardenpolitik“ befolgten, die Europa schwer gefährdet. Von ihr war keine Festigkeit zu erwarten, wenn ein Krieg zwischen Rußland und Deutschland ausbrach.

So war denn auch die Haltung der Pariser Staats-

Anzeigen-Gebühr:  
für die einspalt. Zeile aus  
gewöhnlicher Schrift oder  
deren Raum bei einmal  
Einschaltung 12 Pfg.  
bei mehrmaliger  
Entsprechend Rabatt  
Fernsprecher 29.  
Postfachkonto  
5118 Stuttgart.

Wetter ist es auch  
ben. Die Stimmung  
Erfolge ist anoge  
daß die feindlichen  
bei den an der eng  
außerordentlich schwer  
Befangene haben ihre  
mäßig gehaltene Ein-  
le Deutschen offen zu  
Aus Basel wird der  
Ma' berichtet: Der  
er enger. Der feind-  
glische Heer wird im-  
sch ihrem Höhepunkt.  
a Entscheidungstunden  
Der Corriere della  
niens kommt das Ar-  
recken ungewöhnlich  
nisch in diesem Raume  
werden gleichfalls seit  
Politik Rumäniens.  
Die Nordb. Allg.  
„Reichspost“ ist in der  
nis zu erwarten, das  
latt vermutet den  
rdinands.  
des 29. April.  
Amtlich wird mitgeteilt:  
haben sich heftige  
ch und Donnerstag  
bedet.  
C. B. H. K. K. K.  
indoor (Bau. G. B. H. K. K.)  
Abgabe  
er  
er- und  
n  
Mai 1918  
-12 Uhr,  
-6 Uhr  
en nach der Kopfzahl  
marken ausgegeben.  
marken sind ungültig.  
om 27. 1. 1917, Gef.  
enannt: Maier.  
0. April 1918.  
G.  
Teilnahme, die wie  
n, unvergessen  
ible  
prechen wir hier.  
nd Frau.  
g Nagold.  
1. Mai 1918 nach-  
n Altensteig eine  
ng  
Demotie zur Aussprache  
lges.  
Erscheinen.  
meister Gabel.  
hat zu verkaufen  
Spöhr, Zimmerm.



männer nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers: Frankreich hatte alles auf die Karte Russlands gesetzt, schätzte aber doch, von Deutschland überrennt zu werden, und bot daher alles auf, England zur kriegerischen Hilfe zu bewegen. Die französische Nation schenkte vor dem Krieg zurück und ließ sich doch hincinziehen, da ihre Nachhader niemals sonst gehen konnten, um mit Deutschland dort zum Frieden zu mahnen, wo er bedroht war: in Russland. Sie hofften, Deutschland würde vor der Gefahr zurückweichen; wenn nicht, ließen sie es auf Krieg ankommen, denn, wenn ja, so mußte jetzt die Wiedereroberung Elzas-Lotharingen gelingen, mit Hilfe der zwei mächtigsten Kräfte, die Frankreich in jahrelanger Arbeit zur Verwirklichung des verhassten Deutschlands zusammengeführt hatte.

So ging Frankreich, von keinem Feinde bedroht, fegegen in einen Krieg, der zu seinem Untergang führen sollte!

### Tagebucheinträge.

#### Deutsch-französischer Gefangenenaustausch.

Bern, 29. April. WZ.  
Die Schweiz. Dep.-Agentur meldet: In Genf trafen heute morgen 260 deutsche Soldaten von 48 und mehr Jahren ein. Sie reisten um 1/2 9 Uhr nach ihrem Bestimmungsort im Helvetienland weiter.

#### Die Wirtschaftsverhandlungen mit der Schweiz.

Berlin, 30. April. WZ.  
Die Verhandlungen mit der Schweiz über die Erneuerung des Wirtschaftsabkommens nehmen ihren Fortgang. Inzwischen ist bereits unter dem 24. April eine Einigung über die Versorgung der Schweiz mittels amerikanischer Schiffe erzielt und unterzeichnet worden. Diese Einigung hat jedoch unter dem Vorbehalt Kraft, daß das Wirtschaftsabkommen zu einer Verständigung führt.

#### Die Lage in Finnland.

Kopenhagen, 30. April. WZ.  
„Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm, aus Waja werde berichtet, daß die Fortschritte der dänischen Truppen auf allen Fronten, besonders aus der Ostfront anhalten, so daß die rote Garde bald völlig besiegt sein werde. Die Führer der Revolutionäre emfanden am letzten Freitag eine Abordnung unter der Führung des früheren Landtagspräsidenten Wanner, die um Einstellung von Friedensverhandlungen ersuchte, was aber abgelehnt wurde, da ihre unbedingte Unterwerfung gefordert wird.

#### Pariser Nervosität.

Bern, 30. April. WZ.  
Den Äußerungen einiger Pariser Blätter zufolge scheint die Stimmung in Paris noch nicht sehr ruhig zu sein. Oberst Kuffel verlangt im „Welt Parisien“, daß die Regierung gegen die Verbreiter von widersinnigen, beunruhigenden Nachrichten, die bis zur Front gelangten und die Soldaten beunruhigten, in energischer Weise vorgehe. Man solle die Schwärzer, Angsthäuser und Agenten Kahlmanns mundtot machen. — „La Presse“ erklärt, die Auswanderung aus Paris, die gewisse Leute vorschlagen, würde nur eine juristische Wirtschaftskrise und eine Schwächung der Landesverteidigung herbeiführen. — Die „Humanité“ andererseits beklagt die zahllosen Demonstrationen und Verhaftungen. So sind beispielsweise unlängst zwei Arbeiterinnen zu je drei Wochen Gefängnis verurteilt worden, weil sie bezweifelten, daß Paris aus 120 Kilometer Entfernung beschossen werden könne. Arbeiter wurden als Defakten verhaftet, weil sie sich weigerten, Wein zu bezahlen, um auf den Sieg anzustößen.

## Die Göttin des Glücks

Roman von Reinhold Ortmann.

34) (Nachdruck verboten.)  
Eben hatte Erica sich und ihn durch einen lebhaften Blick auf ihre Taschenuhr daran erinnert, daß die Unterhaltung nun schon fast eine Stunde währte, als zu ihrer Überraschung jemand ohne vorheriges Anklopfen hinter ihr die Himmertür aufriß, und sie die vor Aufregung bebende Stimme des alten Krusche hörte: „Fräulein Erica — um Gotteswillen, kommen Sie schnell! Der Professor — ich glaube, es geht ihm nicht gut!“  
Sie hätte nicht auf, aber sie war totenblau geworden, und für einen Augenblick mußte sie sich an der Tischkante festhalten, weil ihre Arme wankten und weil es ihr vor den Augen zu schwindeln begann. Erst als der Agent sich anschickte, eine teilnehmende Redensart vorzubringen, gewann sie die Herrschaft über sich selbst zurück.  
Sie verabschiedete ihn mit einigen raschen Worten, und eilte durch den Verbindungsgang in das Atelier. Ein entsetzlicher Anblick bot sich ihr hier dar, ein Anblick, der sie mit Grauen erfüllte und den Schall ihres Herzens stocken machte. Die große Gruppe inmitten des Raumes war zum großen Teil zertrümmert. Von der Gestalt des zur Höhe emporstrebenden Jünglings wie von der des Mädchens, das mit verzweifelter Gebärde sein Arme umflammerte, waren nur noch wenige, fast unkenntliche Reste erhalten. Der Boden ringsum aber war mit Glasstücken überdeckt, und mitten unter ihnen lag der schwere Hammer, der ohne Zweifel zur Ausführung des Verlichtungswerkes gedient hatte.  
Fünf oder sechs Schritte von der Stelle der Verwüstung entfernt, ruhte Klemens Herbold in dem großen Lehnstuhl, der seit dem Beginn der letzten Arbeit zu seiner Bequemlichkeit in das Atelier gebracht worden war. Seine Brust arbeitete furchtbar, und er rang röchelnd nach Atem. Sein Aussehen war ganz das eines Sterbenden. Erica erkannte auf den ersten Blick, daß dieser Anfall schrecklicher war als irgendeiner der vorhergegangenen, und

## Man kann Deutschland nicht besiegen.

Berlin, 30. April. WZ.

Die „Daily Mail“ vom 18. April enthält folgende bemerkenswerte Äußerung zu den Verlusten durch den Antisubmarinekrieg: Es wird vorschlagen, Tausende von Arbeitern für die Werften und Schiffbauindustrie zurückzuhalten. Es ist klar, daß nur junge und kräftige Leute hierfür in Frage kommen, denn alte Leute können die durch die Antisubmarinekriegsmaßnahmen bedingten schweren Verluste nicht wieder gut machen. Man kann aber nicht zugleich ein großes Schiffsbauprogramm durchführen und eine große neue Armee aufstellen. Dazu kommt noch, daß die englischen Truppen in der ganzen Welt von Archangel bis Hongkong gestreut stehen und überall mit Nachschub und Proviant versehen werden müssen. So ist heute Englands nationale Kraft auf äußerste angezogen. Sie gleicht einem Licht, das an beiden Seiten angezündet ist. Doch bei der drohenden Niederlage ist den gegnerischen Gewaltthätern jedes, auch das verzweifeltste Mittel recht. Und doch wird die Stunde kommen, da ein zweiter Lord Eglinton, der 1778 dem Unterhaus die Unmöglichkeit, Amerika zu besiegen, bewiesen hat, dem jetzigen herrschenden England sagen wird: Man kann Deutschland nicht besiegen.

## Trübe Aussichten für den Fortbestand der Bolschewiki-Regierung.

In den „Basler Nachrichten“ vom 24. April schreibt ein Russe P. G.: Die Nachrichten aus Russland sind in letzter Zeit merkwürdig spärlich geworden. Das ist kein gutes Omen für die Bolschewiki-Regierung, denn schließlich können doch nicht hundert Millionen Menschen in einem Leihartzustand verharren. Etwas muß daher im Inneren Russlands vorgehen, was für die Bolschewiki ungünstig ist. Seit nunmehr 6 Monaten streift Russland dahin. Durch eine Reihe anarcho-syndikalistischer Experimente ist das Land in einen derartigen Zustand der völligen Desorganisation und der politischen und wirtschaftlichen Unfähigkeit hineingetrieben worden, daß auch die geringste produktive Arbeit total unmöglich wurde. Wäre die Industrialisierung weiter fortgeschritten, so hätte längst der Tod durch Erschöpfung eintreten müssen; da aber fünf Sechstel der Bevölkerung auf dem Lande lebt, und wenigstens sein täglich Brot hat, so kann die Agonie vielleicht noch eine kurze Zeit dauern. Auch Deutschland hat eigentlich kein Interesse mehr an dem weiteren Verbleiben der Bolschewiki am Staatsruder. Was jetzt Deutschland nottut, ist, daß in Russland schnrillens geordnete Verhältnisse im Rahmen des kapitalistischen Wirtschaftssystems eintreten, die ihm ermöglichen, die immer noch sehr reichlichen Rohstoffe und Lebensmittelmittel Russlands für seine Kriegszwecke auszunutzen. Soziet ist unter dem jetzigen Regime nicht zu denken. Auch die intelligenten Arbeiter sehen allmählich ein, daß Russland allein, trotz aller früheren Versicherungen der Bolschewiki, das sozialistische Wirtschaftssystem nicht einführen kann, und daß der Zerfall der russischen Industrie für die Arbeiter selbst mit der größten Gefahr und drohender Arbeitslosigkeit verbunden ist. Damit die Arbeitermasse nicht auf die Straße geworfen wird, mußte die Bolschewiki-Regierung fast alle Unternehmungen der Maschinen- und Metallbranche übernehmen. Solange die enormen Lohnveränderungen von den Privat-Unternehmungen getragen wurden, hatten die Bolschewiki nichts gegen die Erhöhungen einzuwenden, nun müssen sie selbst die Folge bezahlen. Da die Forderungen der ungeduldeten Arbeiter immer mehr steigen und die Volkswirtschaft durch gute Worte die von ihnen ins Leben gerufenen Geister nicht bemeistern können, so bleibt der Bolschewiki-Regierung nichts übrig, als mit der ultima ratio des zaristischen Regimes, mit dem Maschinengewehr, zu drohen. Der Zusammenbruch des Bolschewismus ist um so mehr unabwendbar, als er keine intelligenten Arbeiterkräfte zur Bewältigung der auf seinen Schaltern lastenden enormen Arbeit hat. Die Intelligenz aller politischen Schattierungen (auch die sozialistische) hat sich von dem Bolschewiki abgewandt, so daß diese gendörft sind, die Staatsmaschinen mit Hilfe oft sehr zweifelhafter Elemente im Gange zu halten. Solche Kommissare, die die bolschewistische Regierung teilweise selbst geschickt verfolgte, die Bolschewiki die ganze bolschewistische Partei in höchstem Maße, ebenso wie übrigens die Bolschewiki selbst in Russland den Sozialismus ungewisslich in Miskredit brachten.

gierung nichts übrig, als mit der ultima ratio des zaristischen Regimes, mit dem Maschinengewehr, zu drohen. Der Zusammenbruch des Bolschewismus ist um so mehr unabwendbar, als er keine intelligenten Arbeiterkräfte zur Bewältigung der auf seinen Schaltern lastenden enormen Arbeit hat. Die Intelligenz aller politischen Schattierungen (auch die sozialistische) hat sich von dem Bolschewiki abgewandt, so daß diese gendörft sind, die Staatsmaschinen mit Hilfe oft sehr zweifelhafter Elemente im Gange zu halten. Solche Kommissare, die die bolschewistische Regierung teilweise selbst geschickt verfolgte, die Bolschewiki die ganze bolschewistische Partei in höchstem Maße, ebenso wie übrigens die Bolschewiki selbst in Russland den Sozialismus ungewisslich in Miskredit brachten.

## Aus Stadt und Bezirk.

Flugsch, 1. Mai 1918

**Notiz.** Die Volksschule in Ragold sind über die Sommerzeit von 1/2 8 bis 1/2 7 Uhr Nachmittags (Rath von 2 bis 6 Uhr) geöffnet. Vormittags wie bisher 8 bis 11 Uhr.

**\* Neue Verwundete.** Von der Westfront ist wieder ein Transport von 110 Leichtverwundeten und Kranken eingetroffen, die in den hiesigen Reservelazaretten Aufnahme fanden.

**\* Der Vormonat** hält heute mit einem recht mißvergnügigen Gesicht und nachkalem Wetter seinen Einzug. Hoffentlich verwandelt die nächste Zeit das grünlige Regenwetter in frühlingmäßige Völkertage.

## Austausch und Internierung von Familienangehörigen der Kriegesgefangenen.

Wie schon mehrfach bekannt gegeben wurde, können kriegesgefangene deutsche Heeresangehörige wegen schwerer Krankheit oder Verwundung in einem neutralen Staate interniert, u. a. auch in die Heimat entlassen werden.

Nach den neuesten Anordnungen zwischen der deutschen und der französischen Regierung kann der Austausch oder die Internierung auch von Familienangehörigen der Gefangenen beantragt werden. Die betreffenden Kriegesgefangenen werden dann in die Untersuchungsgefängnisse aufgenommen und von einer schweizerischen Kerkersummission, die die Lager von Zeit zu Zeit bereist, untersucht.

Anträge zwecks Aufnahme in diese Listen sind, sofern die Gefangenen einem milit. Truppenteile angehören, an die Medizinal-Abteilung des Militär-Regimentskontingents zu richten unter genauer Angabe des Namens, des Truppenteils, des Lagers, in dem sich der Gefangene zurzeit befindet, und der Krankheit bezw. Verwundung des letzteren. Kerkliche Zeugnisse über etwaige Krankheiten vor dem Eintritt ins Heer, Briefe und schriftliche Mitteilungen von anderen Gefangenen oder Angehörigen, die Aufschluß über die Krankheit oder den Gesundheitszustand des Antragstehenden geben, sind beizufügen.

Hervorgehoben wird noch, daß für Austausch und Internierung nur Leute mit schweren Erkrankungen und Verwundungen in Betracht kommen; Anträge bei leichteren Erkrankungen sind aussichtslos. (R. M.)

**4. Effringen, 30. April.** Die Hausammlung fürs rote Kreuz ergab die schöne Summe von Mk. 300.

**4. Schönbühl, 30. April.** Nach längerer Pause hat der erbarungsgelose Krieg wieder ein weiteres Opfer von unserer Gemilde gefordert. Jakob Schalte, Landsturmmann in einem Infanterieregiment, seit 1/2 Jahren im Feld, erlitt den Heldentod auf dem Schlachtfeld in Flandern. Die Gemeinde verliert in ihm einen wackeren, braven Bürger.

wie jetzt sie sich auch vorgenommen haben mochte, gefast und tapfer zu bleiben, ließ sie sich doch für einen Augenblick von ihrem verzweifeltsten Schmerz übermannen. Mit dem schluchzenden Ausruf: „Vater! Vater! — lieber Vater!“ warf sie sich neben dem Lehnstuhl in die Arme und bedeckte die abgewehrte Hand des Lebenden mit ihren Händen. Da hörte sie dicht an ihrem Ohr Hannas gedämpfte Stimme:  
„Schiden Sie unverzüglich nach dem Arzte, Fräulein Herbold! — Ich habe Ihrem Vater von der bereitstehenden Arznei gegeben; aber mir scheint, daß hier noch andere Maßnahmen getroffen werden müssen — und zwar so schnell als möglich.“  
Erica schaute auf, und durch den Schleier von Tränen, der ihren Blick verdunkelte, sah sie die veräberliche weiße Gestalt des schönen Modells, des Klemens Herbold so lange für seine Glücksgöttin gehalten. Eine heiße Mutwelle von Bitterkeit und Groll mochte in ihrem Herzen auf. Denn so wenig sie auch bis jetzt zu begreifen vermochte, was sich während ihrer Abwesenheit hier zugehoben, so unzweifelhaft schien es ihr doch, daß Hanna Esponder einen entscheidenden Anteil daran gehabt haben müsse. Aber sie gab der feindlichen Empfindung keinen Ausdruck, und keine vorwurfsvolle Frage kam über ihre Lippen. Sie richtete sich empor, um den ratlos und erschüttert dastehenden Krusche in die nahegelegene Wohnung des Arztes zu jenden. Doch sie durfte es ihm ersparen; denn gerade in diesem Augenblick, da man seiner so dringend bedurfte, erschien Doktor Reimers, der dem Professor seinen gewöhnlichen Morgenbesuch hatte machen wollen, und der wahrscheinlich schon durch das Mädchen von der plötzlichen Verfallmierung unterrichtet war, in der Tür. Wohl hatte er sich trotz der scheinbaren Besserung seiner falschen Hoffnung über den wahren Zustand des Kranken hingegen; aber er war doch herzlich überrascht und auf tiefste erschüttert durch das, was er da vor sich sah. Der Blick, den er Hanna wandte, war nichts weniger als wohlwollend, denn er wußte ja aus Herbolds Äußerungen, daß sie vor allem die Schuld daran trug, wenn der Patient in dieser letzten Zeit seine Kräfte über-

schaut hatte. Er würdigte sie kaum eines Grußes, ehe er sich über den räubernden, anscheinend halb bewußtlosen Patienten herabbeugte, und seine Fragen waren ausschließlich an Erica gerichtet. Als er das Besten mit der kleinen Morphiumspritze aus der Tasche zog, legte Hanna den vorhin abgeworfenen Mantel um ihre Schultern.

„Sie werden ohne Zweifel den Wunsch haben, Herrn Bousen zu Ihrem Bestande hier zu haben, Fräulein Herbold“, sagte sie. „Ich eile, ihn zu benachrichtigen, denn ich hoffe, daß ich ihn noch bei meinem Bruder antrefte.“

„Ich danke Ihnen“, gab Erica leise zurück, ohne noch einmal das Gesicht zu ihr zu erheben. Schweigend begleitete der alte Krusche die Fortgehende bis in den Vorraum, um ihr die schwere Schiebetür zu öffnen, aber als er sie wieder hinter ihr geschlossen hatte, schüttelte er sornig die geballte Faust.

„Schlange!“ murmelte er in seinen grauen Bart. „Wenn ich sie doch niemals hätte hereinzulassen brauchen!“

Hanna, die sonst aus Sparsamkeit kaum je einen Bogen bemühte, stieg heute in die erste erreichbare Droschke, um sich nach Hause fahren zu lassen. Die Vorgänge in Klemens Herbolds Atelier schienen auch auf sie einen starken Eindruck hervorgebracht zu haben, denn sie war sehr bleich und erschauerte trotz der lindenden Sommerluft wie im Fieber. Aber als sie dann die Treppe emporstieg, hatte sie ihre gewöhnliche Ruhe und sichere Selbstbeherrschung vollständig zurückgewonnen. Sie fragte die im Vorzimmer arbeitenden Schreiber, wer sich im Kabinett ihres Vorgesetzten befände, und als sie hörte, daß nur Darro Bousen bei ihm sei, öffnete sie ohne weiteres die Tür.

Hoch erfreut über ihr unerwartetes Erscheinen wollte der junge Bildbauer ihr entgegen eilen, aber sie kam doch seiner Anrede zuvor. „Ich bringe eine schlechte Nachricht, Darro! Professor Herbold hat heute mitten in der Arbeit einen schweren Anfall gehabt, und ich fürchte, er wird es diesmal nicht überwinden.“

(Fortsetzung folgt.)



atio des zünft-  
r, zu drohen.  
ist um so mehr  
Arbeitskräfte zur  
Leiden enormen  
Schattierungen  
alschwer abge-  
nommen mit  
ange zu halten.  
Regierung teil-  
schreiblichen die  
sche, ebenso wie  
den Sozialis-

### Ein Wort für die Kinderschule.

Sieht du die große Herde  
Im Stalle eng und klein  
Der munter an Gedulden  
Nicht juchend insgesamt?  
Was kümmert sie die Enge  
Wohnt doch der Stille gar frisch  
Sie fühlen das Gedränge  
Schmerzen tut sie nicht.  
Nur ob und zu ein Stimmlein  
Erst im Klageston:  
„Ich finde nicht ein Wäglein  
Die Bänke sind so voll.“  
Warum ist denn so wehlig  
Der kleinen Kammerstube?  
Weil sie die Kämmlingeiten  
Für sie noch besser war'n.  
Nun kann sich wohl gedulden  
An die Bescheidenheit — doch die die Not verstehen,  
Spricht sie von Schuld nicht frei.  
Denn sozientelle Räume  
Zum Spiel, zum Anrecht  
Gehört zum Großbetriebe  
Des Kinderheimes sich.  
— Nun ja, so leht doch sorgen  
Die Väter unserer Stadt!  
In ihren Händen steht,  
Das was ihr nötig hat —  
Gemeiß! Und unser Bitten  
Fand gnädig auch Gehör  
Doch möchten wir nicht wissen  
Das Haus von L i e b e leer.  
Seht ihr — der Halland schauet  
Mit Hund die Kleinen an  
Er leht, wer mitgehauet  
Und nimmt gar gnädig an  
Was kam aus Euren Händen  
Gegeben ihm zur Ehr  
Und einstens würdigen künden  
Die S t e i n e laut und hehr:  
„Aus Eurer Mitte kommen  
Wir alle groß und klein.  
Nicht in L i e b e, nein wir d ü r f e n  
Hier im Gefolge sein.“  
Dus leut und froh dringet:  
Noch g e h t der L i e b e Zweig  
Noch belagt um Jesu willen  
Das Herz zum Helfen frei!  
Schon landen sie die Heller  
Mit manchen G a n e s ein  
Und wir? Wir haben jagend  
Ein Fragezeichen bei.  
Wen dürfen wir n e s ch bitten  
Wer unter Euch tut mit  
Wen rühret in seinem Herzen  
Der Kinder große Heer?  
— Nun ja, ihr Kleinen Schreier  
Es sagt doch einmal frei  
W e s a l l s ihr begehret  
Was ihr benötigt seid?  
— Ein Wäglein recht zum Bauen  
Ein Gärtlein für das Spiel  
Ein Häuschen bräut die Liebe  
Und sucht sich über will.  
Dem der bereit zum Helfen  
Nad, der gehalten hat  
Dem möge Gott vergelten  
Dort in der goldenen Stadt!

irk.  
1. Mai 1918  
sind über die  
Lichtmittags  
ags wie bisher  
effizient ist wis-  
ten und Kran-  
keres-Lazaretten

### Familien- genen.

wurde, können  
wegen schwerer  
entralen Staate  
n werden.  
er der deutschen  
Kustanisch oder  
ngeshörigen  
ie betreffenden  
ersuchungsmittel  
Kerkerzammil-  
unterstützt.  
en Kad, sofern  
angehören, an  
ministeriums zu  
s. des Trup-  
die Gefangene  
Verwandlung  
ge Krankheiten  
stliche Mittel-  
stetig, die  
ndheitszustand

ausch und In-  
gen und Ver-  
del leichten

sammlung fürs  
Mk. 300.  
längerer Pause  
weiteres Opfer  
Schafale,  
seit 1/4 Jahren  
Schlachtfeld in  
inen wackern,

reueß, ehe er  
o bewußtlosen  
en ausschließlich  
if der kleinen  
e Hanna den  
tern.

legen, Herrn  
Fraulein  
enachrichtigen,  
n Bruder an-

id, ohne noch  
schweigend be-  
en in den Bor-  
nen, aber als  
teilte er sornig

grauen Dart-  
en brauchst“

um je einen  
bare Drofsche,  
Vorgänge in  
auf sie einen  
an sie war sehr  
erlust wie im  
soestrig, hatte  
stbeherrschung  
im Vorsitzer  
ihres Bruders  
Donnen bei  
heinen wollte  
sie kam bakia  
chte Nachridt,  
n in der Arbeit  
e, er wird es

Johannes Storz ist in Tuttlingen im Alter von 88 Jahren gestorben. Er wurde 1890 in der Stichwahl gegen seinen Bruder, den damaligen Stadtschultheißen Storz gewählt. Den Bezirk Tuttlingen vertrat er im Landtag bis 1910.  
r Stuttgart. Wie der Besitzer der „Schwabenbräu“, Albert Seeger bekannt gibt, ist er infolge der langen Dauer des Krieges und durch seine Verwendung im Felde genötigt, sein Hotel und Restaurant Schwabenbräu in der Friedelstraße vom 30. April ab aufzugeben.  
r Ravensbürg. Infolge Mißkultus des langjährigen verdienten Schultheißen Stephan in Dieselsberg von seinem Amt fand Schullheiserwahl statt. Gewählt wurde Forkwart Reutter von Dieselsberg.  
r Oberholzheim. Schwere Opfer hat der Krieg von der Witwe Joh. Georg Kappeler hier geordert. Nachdem im Jahre 1915 und 1917 je ein tapferer Sohn im Westen sein junges Leben hat lassen müssen, kam nun die Nachricht, daß der dritte Sohn am 30. März ebenfalls gefallen ist. Der älteste Sohn ist auch eingetroffen.  
r Schnaitheim a. Br. Zwei Brüder von hier, der 27 Jahre alte verheiratete Hans und der 22 Jahre alte ledige Albert Laquat, beide zum Militärdienst eingezogen, fielen als Kriegeropfer und wurden beerdigt am gleichen Tag und zur gleichen Stunde, der eine in Ulm, der andere in Ravensbürg.

Das Unglück an der Ehlinger Fähre.  
Aus Ehlingen wird zu dem Fährungunglück weiter gemeldet: Bis jetzt sind 21 Leichen geborgen. Die Namen der Toten sind bis auf einen genau festgelegt, werden aber erst später veröffentlicht werden. Die stammten meistens aus Ehlingen selbst, darunter befinden sich 5 weibliche Personen, sechs Seminaristen und eine Anzahl jungerer und älterer Leute, auch ein Soldat, der in Ehlingen auf Urlaub war, den Krieg seit Beginn und auch den Ohnachtszug mitgemacht hat, und nun auf so tragische Weise ums Leben gekommen ist. Bei dem Unglück wurden ca. 30 Personen getötet, während noch 7—10 Personen vermisst sind. An dem Rettungswerk half besonders der Turnwart Häfner von Ehlingen mit, der mehrere Personen rettete, ferner gewandte Schwimmer namens Dietrich, Vahl, Krüger und Gehring. Der Kriegswaldr Schönbauer hat trotz seines lahmen Arms fünf Menschen, vier lebende und einen toten, aus dem Fluß geborgen. Der 60jährige Zimmermann Schudler von Ehlingen hat vier Personen gerettet, bei der Rettung der Kleinen ist er selbst ertrunken. Der Fischer Eugen Entsch und der Fischer Beeren haben fünf mit Rettungsböden einer großen Anzahl der Untergehenden aus Meer. Vielen gelang es, sich selbst ans Meer zu retten, während andere wider sich krampfhaft gegenständig festhielten und die zur Rettung herbeigekommenen Personen in ihrer Todesangst umklammerten und sie mit sich in die Tiefe zogen. Mehrere Personen wurden durch Sauerstoffapparate wieder ins Leben zurückgerufen. Herzergreifende Szenen spielten sich ab bei dem Wiedererkennen der Toten durch die Angehörigen. Ein unbeschreiblich trauriger Anblick war es, als Leiche um Leiche aus dem Wasser gezogen wurde. Die Schuld an dem unerwünschten Unglück trifft Fährmann und Publikum. Die Fähre — ihr Besitzer Baumgärtner ist in Haft genommen — besteht seit über vierzig Jahren. Das Boot ist ungefähr zehn Meter lang und zwei Meter breit und hat für dreißig Personen Sitzplätze. Es haben sich aber über sechzig Leute in das Boot gedrängt und fanden nicht genug Platz beisammen. Mit jungen Leuten, Männern, Frauen und Kindern beladen, begann die Überfahrt auf das Ehlinger Ufer. Die Mitte des an dieser Stelle ziemlich tiefen Flusses war jedoch noch nicht erreicht, als das Boot infolge Überladung auf die Seite neigte und etwas Wasser über Bord drang. Entschreckt drückten die Insassen nach der anderen Seite, sodaß diese unter das Wasser gedrückt wurde und

das ganze Boot schnell unterlief. Ein furchtbares Hilfeschreien war weithin hörbar. Der Fährmann hat infolgedessen Schuld, als er trotz der Überladung das Boot ins Wasser ließ, was ihm nicht erlaubt war. Das Publikum hat andererseits die Forderungen mißachtet und sich rücksichtslos in das Boot gedrängt, sodaß der Fährmann rechtlos war und mit seinem Ruf nichts mehr anrichten konnte. Der Schaden wurde von den bürgerlichen Kollegien die Erhaltung einer Brücke beschlossen, aber bis zur Erledigung der Eisenbahnfrage zurückgestellt. Von verschiedenen Seiten ist inzwischen die Erhaltung eines hölzernen Fußweges angeregt worden, aber auch dies ist unterblieben. Von diesem Gesichtspunkt aus tragen vielleicht auch die Behörden eine kleine Schuld an dem Unglück. An die Stelle der Brücke übermittelte die Sambre, so hat der Volkswind die Prachtfähre gekauft, den Personverkehr über den Neckar zwischen Oberzillingen und Vertheim.

### Verteilung von Zuchthausinsassen an Kriegsbeschädigte.

Zur Förderung der Krankenpflege beabsichtigt die Kriegs-Feld-Kriegsgesellschaft einen ansehnlichen Beitrag zu leisten. Als erste Maßnahme ist die Verteilung von Zuchthausinsassen an Kriegsbeschädigte in Aussicht genommen. Jeder weitere Maßnahmen, für die ein außerordentlich hoher Beitrag in Aussicht genommen ist, sprechen zur Zeit noch Verhandlungen.

### Sehte Nachrichten. Schwabenbräu.

Wiborg erobert.  
Berlin, 30. April. WTB. Prag. Das finnische Hauptquartier meldet: Wiborg ist erobert.

### Um Opatowitz.

Zürich, 1. Mai. Prag. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Paris: Das Ringen um den Besitz der Rüste wird immer gigantischer. Die Bedrohung des Oberbogens und der Stadt Opatowitz erfolgt mit einer feindlichen Artilleriewasserung, die ihren Höhepunkt noch nicht erreicht zu haben scheint.

### Unsere Beute aus der Westschlacht.

Berlin, 30. April. Prag. Mit der Eroberung des Kammelschloß hat sich die deutsche Beute in der Westschlacht bis zum Mai auf 127.000 gezählte unverwundete Gefangene und mehr als 1600 Geschütze gesteigert. Besonders erwähnenswert ist, daß die am Kammel eingebrachten Gefangenen zum ganz überwiegenden Teil den Eliteformationen der französischen Armee angehören. Auch die noch vielen Tausend zählende Maschinengewehrbeute ist wieder um einige Hundert vermehrt worden.

### Der nächste Schlag.

Genf, 1. Mai. Prag. „Deil Courant“ meldet: Der Feind verläßt an der ganzen Front seine Refugien. Es ist unmöglich zu sagen um ein nächster Schlag einsehen wird. Die englischen und französischen Linien liegen unter andernem gleich harter Beschließung des Segners.

### Die österreichische Offensive.

Berlin, 1. Mai. Prag. Aus Rotterdam wird dem „Lok. Az.“ berichtet: Aus Holland meldet „Daily Telegraph“, daß die große österreichische Frühjahrsoffensive, welche einige Zeit verschoben werden mußte, jetzt beschlossene Sache sei.

### Die Kriegslage am Abend des 30. April.

Berlin, 30. April. WTB. Prag. Amlich wird mitgeteilt: Von den Kriegshauptplätzen nichts Neues.

hülfe schwarze Schlagknoten warf. Die Einsicht wurde erreicht, die beiden Motenköpfe zogen vorbei. Jetzt war es Zeit zum Angriff. Aus dem Hydrohose schneite der Torpedo und trat seinen verderbenbringenden Weg an. Raum 300 Meter brachte er zu laufen, bis er sich in die Mitte des Ozeantiefen einbohrte. Eine krachende Detonation erfolgte, und eine hohe schwarze Explosionskugel hing aus dem verwandelten Dampf auf. Bald darauf stürzten dicke Wolken weißen Dampfes aus; anscheinend waren die Kessel geborsten. Schon rief der Dampf dröhnlos in französischer Sprache um Hilfe, Grund genug für „A...“, um aus dem Hafen wieder auszulassen. Das torpedierte Schiff wurde beim Ablassen, sowohl es bei der Dunkelheit möglich war, scharf beobachtet. Als beim Durchfahren der Hafenausfahrt noch ein letzter Blick in die Bucht zurückgeworfen wurde, war von dem Dampfer nichts mehr zu sehen. Aufsehend war er bereits gesunken. Ohne feindliche Gegenwirkung gewann das A-Boot darauf die hohe See, hatte aber im Laufe des Tages verschiedentlich Zusammenstöße mit Zerstörern und Fliegern, die weißlos zur Verfolgung des hecken A-Bootes ausgefandt waren; durch Geschicklichkeit gelang es, die Verfolger vor sich abzuschütteln. Als die Abenddämmerung herannah, entschloß sich der Kommandant, nach der Hafeneinfahrt zurückzufahren, um den Erfolg seiner Tätigkeit in der letzten Nacht mit Sicherheit festzustellen. Anfänglich über Wasser, dann untergetaucht, ging es abermals in die Bucht hinein. An dem Ankerplatz auf dem vor 14 Stunden ein Torpedotreffer erzielt worden war, ragte das Wrack eben über dem Wasserspiegel hervor. Bis auf weniger als 1000 Meter sah „A...“ davon. Der große Dampfer lag gekentert auf der Seite, die Kessel an Bordord tauchte gerade aus dem Wasser hervor. Viele Trümmer, die bei dem Untergang aufgeschwommen waren, trieben in der Nähe der Wrackstelle.

Undemekt, wie es gekommen, verließ „A...“ bald darauf wieder den Hafen. Hoffte es doch nun die frohe Gewißheit, daß der in der letzten Nacht unter schwierigen Umständen erzielte Torpedoschuß zu einem vollen Erfolge geführt und die französische Handelsflotte eines ihrer besten Handelschiffe beraubt hatte.

### Und Richtofens Leben.

Den Namen des „roten Richtofens“ verdankt der unvergleichliche Meisterflieger seiner Maschine, die er zeitweilig benutzte, und die völlig rot angestrichen war; nur die Hälfte der unteren Tragfläche war weiß und trug das deutsche Kreuz. Den „roten Richtofen“ konnte man schon von weiter Ferne erkennen, Freund und Feind. Für letzteren allerdings war das Aussehen des roten Flugapparats zunächst das Signal für einen Kampf zu machen und hinter den eigenen Linien Schutz zu suchen. Aber das wollte nicht immer gelingen, denn wenn der „rote Richtofen“ sich irgend einem an die Fersen geheftet hat, dann war er so leicht nicht wieder los zu bringen. Nur wenige, zum Teil Engländer nahmen den Kampf mit ihm auf, und die Zahl der abgeschossenen 80 Feinde beweist, daß die Besatzung ihren Wagemut schwer zu büßen hatten. Ein solcher Kampf mit Richtofen war für die Zuschauer auf der Erde immer ein erhebendes, aber schaurig schänes Schauspiel. Wie er sein Segner packte, sich hinter ihm in allen Windungen und Wendungen hersehnd, mit ihm flog und mit ihm stürzte und dabei sein Maschinenwerk knatternd ließ, bis der Segner sammelte und, fast immer brandend, zur Erde trabelte, wie dann Richtofen weiß sich nicht eher zufrieden gab, als bis er, dicht vor der Abwärtskurve kreisend, sich gewissermaßen erst durch den Augenblick von dem Ende des Segners abregte, das vergißt keiner, der Zeuge eines Richtofen'schen Luftkampfes gewesen ist.



Wahl. Wettes am Donnerstag und Freitag.  
Allmähliche Aufbesserung.

Für die Beschaffung von...  
Preis...  
am 30. April 1918.

## Bestellt den „Gesellschafter“!

Am liebsten.

A. Oberamt Nagold.

Höchstpreise für Zucker.

Infolge Erhöhung der Zuckerspreise werden die Höchstpreise für Zucker wie folgt neu festgesetzt:  
Haarzucker und gewöhnlicher Raffinierzucker 42 Pfg. | Pund  
Büchsenzucker u. feingemahlener Zucker 44 „ | Pund  
am 30. April 1918. R. Oberamt.  
Ob.-Reg.-Rf. Dr. Krumpp H. S.

Brennstoffversorgung der größeren gewerblichen Betriebe.

Die gewerblichen Verbraucher von Kohle, Koks und Briketts mit mindestens 10 Tonnen Monatsverbrauch haben in der Zeit vom 1. bis spätestens 5. Mai ihre Meldungen wie bisher mit Meldekarten zu erstatten.

Zugleich mit dieser monatlichen Meldung haben Sie diesmal eine Jahres-Meldekarte einzureichen, deren Vordruck zusammen mit denjenigen für die Monatsmeldung ausgegeben wird.

Einreichen einer der Meldungen ohne die andere macht auch die eingereichte Karte unwirksam. Die betreffenden Bekanntmachungen des Reichskommissars und der Landeskohlenstelle sind im Staatsanzeiger Nr. 99 vom 29. Apr. d. J. abgedruckt.

Den 30. April 1918.

Ob.-Reg.-Rf. Dr. Krumpp

Bekanntmachung der R. Zentralstelle.

Offenhaltung des Landesgewerbemuseums und der Bibliothek.

Von den Ausstellungsräumen des Landesgewerbemuseums sind auch im kommenden Sommer, d. h. vom 1. April ab, nur die König-Karl-Halle nebst Umgängen im Unter- und Obergeschoss, sowie die beiden Vorkassen und Turmzimmer, und zwar von 10—12 $\frac{1}{2}$  Uhr Vor- und 2—5 Uhr nachmittags, sowie an den Sonntagen (mit Ausnahme des Pfingstfestes und des Pfingstfestes) von 11—3 Uhr geöffnet.

Die vorübergehende Öffnung weiterer Sammlungsräume bleibt vorbehalten.

Die Bibliothek mit Lesesaal, Zeichensaal und Zeitschriftenzimmer ist vom 15. April ab an den Werktagen von 10—12 Uhr Vor- und 2—6 Uhr (Samstags 2—5 Uhr) nachmittags geöffnet.

Die Patentausstellung mit den deutschen Patentschriften und sonstigen Veröffentlichungen des Reichspatentamtes über Patent-, Muster- und Zeichenwesen, ferner die die Sammlungen ausländischer Patentbeschreibungen usw. und die Sammlung von Drehbühlern, Ausstellungs katalogen, Spezialisten und ähnlichem Nachschlagematerial sind während der Konzilsstunden der Museums-Verwaltung (an Wochentagen von 8—12 Uhr und 2—6 Uhr) zur Benutzung zugänglich (Konzils Saal vom Haupteingang).

Der Eintritt in sämtliche Sammlungen ist jedermann unentgeltlich gestattet.

Angesehen werden innerhalb Württembergs Bücher und Vorbilder der Bibliothek sowie (auf kurze Zeit) Patentschriften, ferner auch Gegenstände aus den übrigen Sammlungen, soweit nicht bei den einzelnen derselben aus besonderen Gründen abweichende Bestimmung getroffen ist.

Stuttgart den 16. März 1918.

Roths.

## Frauenarbeitschule Nagold.

### Der neue Kurs

beginnt Montag, den 6. Mai.

Anmeldungen hierzu werden entgegengenommen:

- 1) von den beiden Lehrerinnen:  
a. für Hand- und Maschinennähen mit Nebenfächern —  
Fraulein Klara Mayer,  
b. für Kleidernähen mit Nebenfächern —  
Fraulein Maria Brank;  
2) von der G. W. Jaiser'schen Buchhandlung.  
In Anbetracht des herrschenden Stoffmangels soll auch im neuen Schuljahr wieder **Kriegerfrauen** und anderen Frauen in der Frauenarbeitschule die Möglichkeit gegeben werden, unter Anleitung und Beihilfe der beiden Lehrerinnen (Frl. Mayer und Frl. Brank) Weibzeug und ältere Kleidungsstücke für sich und ihre Kinder umzarbeiten.

Ebenso wird auch die Anfertigung von Schuhen (Pantoffeln) während der Schulzeit von beiden Lehrerinnen gelehrt. Zu jeder weiteren Auskunft sind diese gerne bereit.

Nagold, den 22. April 1918.

Der Schulvorstand:  
Reallehrer Bodamer.

Sulz O. Nagold.

## Eichen-Berkauf.

Am Montag, den 6. Mai, mit tags 2 Uhr werden aus dem Gemeindegeld Seemald

54 St. Küfer- und Baueichen mit 55 Festmeter einzeln verkauft. Zusammenkunft im Schlag.

Der Gemeinderat.

Hochdorf O. Horb, 30. April 1918.

## Dankfagung.



Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme an dem so schmerzlichen Verlust unseres geliebten Gatten und Vaters

## Heinrich Götsche

Steinhauermeister

sagen wir innigen Dank.

Die Witwe: Wilhelmine geb. Bühler,  
die Tochter: Katharine Götsche,  
der Sohn: Adolf Götsche Leutnant d. Res.  
bei einem Pionier-Batl. im Felde.

## Eiersammeltag

Donnerstag Abend

6—8 Uhr

auf der Polizeiwache.  
Stadtschultheißenamt.

Kaufm.

## Lehrstelle offen.

Zum baldigen Eintritt ein der Schule entlassener junger Mann event. auch Mädchen mit guten Schulzeugnissen auf das Büro einer Fabrik gesucht. Anfragen vermittelt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Tätigen

## Mädchen

in gute Familie nach Stuttgart gesucht auf 1. Juni.

Zu erfragen bei der Geschäftsstelle des Blattes.

## Mädchen

in gute Fam. (2 Personen) für sofort nach Stuttgart

gesucht

Näheres durch die Geschäftsstelle d. Bl.

Tätige

## Näherinnen

gesucht

von Frl. M. Bayer, Rohrdorf.

## Mädchen gesucht.

Suche auf 1. oder 15. Mai kräftiges Mädchen, das mit den landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut ist.

Kath. Weber, z. „Krone“.  
Altbühlach.

## Postkarten

von der Front, einfarbig, 100 Muster Mk. 3.—; farbenphotographische Aufnahmen, 8 Serien = 48 bunte Karten Mk. 3.—; 50 Blumenkarten Mk. 3.—.

## Glaspapier

Flintpapier, Sandpapier, gelb oder grau, 28:23 cm oder 68:56 cm, mit kleinen Fehlern 100 kg Mk. 140.—; Probepostpack 5 kg Mk. 8.— (kleine Abfallstücke 10—15 cm gross 5 kg Mk. 4.— ab hier gegen Nachnahme

Paul Rupps, Freudenstadt 310.  
(Wittbg.)

## Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die uns anlässlich des Heldentodes unseres lieben Sohnes und Bruders

## Gottlob Schechinger

sowohl mündlich als auch schriftlich zugegangen sind, sagen wir innigen Dank.

Christiane Schechinger, Schmieds Witwe  
mit ihren 6 Kindern.

## Todes-Anzeige.

Freunden, Verwandten und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß unser lieber, guter, treuebsorgter, unvergeßlicher Sohn, Bruder und Bräutigam

## Georg Marquardt

Diesfeldweber

Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse und der Goldenen und Silbernen Verdienstmedaille

nach 44monatiger ununterbrochener, treuer Pflichterfüllung am 30. März 1918 bei den schweren Kämpfen in Westeuropa im Alter von 28 Jahren fürs Vaterland gestorben ist.

Die trauernde Mutter und Geschwister

Johanna Marquardt, Zimmermanns Witwe  
geb. Kalmbach  
und seine Brant Anna Brenner.

Trauer Gottesdienst findet am Sonntag den 5. Mai 1918 nachmittags 2 Uhr statt.

Beamter

sucht

## möbliertes Zimmer

Zu erst. d. d. Exp. d. Blattes.

Nagold.

Der Unterzeichnete hat eine noch sehr gute

## Futterschneid-

Maschine

mit 4 Messern

zu verkaufen.

J. Klinger, Pensionär.

## Frauenhaare, alte Zöpfe,

kauft für Arienszwecke zum gesetzl. Höchstpreis

Witb. Weinstein, Friseur Nagold.

Ich gebe ab

## Heidekraut

vorzügliches, sehr billiges Streumittel, nur in Bahnladungen. Billigst Bahnfracht.

Arthur Diekmann  
Hamburg 39

## Feldpost schachteln

empfehl. G. W. Jaiser, Sulzb. Nagold.